WARBURG INSTITUTE
FBH1125

RICHARD KARUTZ: VON DEN VIER GLIEDERN DES MENSCHEN, MIT BEISPIELEN VON FRÜHEN VÖLKERN

UNIVERSITY OF LONDON
WARBURG INSTITUTE

Darnach, 4°, Zg 12
Völkerpsychologie
F
B
H
1125

Von den vier Gliedern des Menschen, mit Beispielen von frühen Völkern

Richard Karutz

„Der Mensch besteht aus physischem Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich", wieviele Male haben wir es aus dem Munde Rudolf Steiners gehört und in seinem Werk gelesen. Ebensogut aber kennen wir die Warnung, die er in unermüdlicher Treue zu seiner Sendung uns immer wieder vorhielt: Diese Viergliederung nicht als ein abgezogenes Begriffssystem zu nehmen und damit in den Fehler äusserer Wissenschaft zu verfallen. Wir wollen es nicht vergessen, wir wollen uns gegen alle Versuche des stoffgebundenen Denkens, eine Wand zwischen uns und das geistige Geschehen zu schieben, tapfer wehren. Und wäre die Wand ein Spiegel oder wäre sie eine noch so getreue Augenblicksaufnahme. Wir wollen in den Strom des geistigen Geschehens selbst hinein, nicht ausserhalb, am Ufer, stehenbleiben.

Das meint natürlich kein willenlos sich tragen und treiben-Lassen, denn wir wissen von dem Stufenwege der Seele aus Dämmertiefen, in denen fremde Hände ihre tastende Unsicherheit lenkten, zu Lichthöhen, auf denen sie wachbewusst ihre Richtung selber finden wird. Es meint ein willenshaftes Mitschwimmen, Mitströmen, Mitleben, Mitsein mit dem Strom. So wollen wir uns nicht von unserem Suchen nach immer tieferem Erleben der geistigen Gliederung des menschlichen Organismus abhalten lassen. Sie ist ein fortwährendes Geschehen und ein fortwährendes Schaffen. So müssen wir sie erleben. In diesem Schaffen und Geschehen sich nicht nur als zuschauender Zeuge, sondern als verantwortlicher Teilhaber und Mitwirkender zu wissen, es macht, dass wir jeden Abend mit neuer Dankbarkeit dafür uns zur Ruhe legen, dass der Leib heute wiederum für unsere Seele das Haus war, in dem sie ihr Tagewerk, das Werk an ihr selbst, hat verrichten können; dass wir jeden Morgen mit neuer Ehrfurcht davor uns erheben, dass die Macht und Kraft geistiger Wesen den Leib gebaut und erhalten hat.

Der Leib, das älteste der vier Glieder der menschlichen Wesenheit, ist wie die drei anderen ein geistiges Glied. Der Stoff, der im Tode vergeht, war nicht der Leib, denn er konnte uns nicht die Form, die wir sehen und tasten, nicht die Sinnesorgane, durch die er uns mit der Aussenwelt in Verbindung setzt, begreiflich machen, nicht den „Sammler", den agur gaph, wie der physische Leib in der jüdischen Geheimlehre heisst, den Sammler der sinnlichen Wahrnehmungen, deuten. Er ist nicht einmal ein Physisches im Sinne des Minerals, denn dieses lebt und baut und gestaltet das Kristallinische; er ist es nur im Sinne eines ungestalteten Körperlichen. Der physische Leib ist im Grunde, wenn er physisch ist, nicht Leib — dann ist er in die Natur übergegangener Körper — und wenn er Leib ist, nicht physisch — dann ist er ein Geistiges, das das Physische aus dessen Naturgesetzlichkeit in seine eigene überführt.

Der Leib ist ein Geistiges, das den gestaltlosen Stoff zur Form zwingt, mit dem Endzweck, ein Gehirn als Denk-

aus „Das Goetheanum", 1933

UNIVERSITY OF LONDON
WARBURG INSTITUTE

organ zu entwickeln, mit dem der denkende Geist sich durch das Denken des Menschen offenbaren kann; ein Geistiges, das während des ganzen Lebens einen beständigen Kampf mit dem Stoffe führt, der auseinanderfallen will; das die Form des einen Individuums bei jedem anderen wiederholt, also die Form zum Vererbungstyp, das Individuum zur Art macht. Er ist ein Bild, ein Modell des Körpers.

Leib ist geistige Phantom-Form, die sich mit Stoffessubstanz füllt; Körper ist die mit ihr gefüllte Form. Der Leib, sagte Rudolf Steiner, wird zum Ätherleib, wenn er von Lebenskraft durchdrungen ist: er „wird", das könnte nicht sein, wäre er nicht Geist.

Der Leib ist geistige Form, Gedankenform. Er ist, wie alle Dinge der Sinnenwelt, verdichteter Gedanke. Wir könnten ihn sonst nicht denken. Die Weltgedanken sind da, einmal als die Dinge der Aussenwelt, ein anderes Mal als unsere Gedanken. Nur weil die Dinge selbst Gedanken sind, können wir sie denken.

So ist der Leib und so erleben wir uns im Leibe als einen Gedanken, der wie jeder Gedanke ein Passives und ein Aktives, ein Gedachtes und ein Denkendes, ein Erschaffenes und ein Schaffendes, Geschöpf und Schöpfer zugleich ist. Er ist von geistigen Wesen gedachte Form und als solche ein Hohlkörper der Geistsubstanz, der, wie Rudolf Steiner uns in der „Theosophie" lehrt, von den Zwischenräumen her ausgefüllt wird. Nur dieses Phantom ist geistig sichtbar: die Toten, sagt Rudolf Steiner, sehen im Grunde nur die Kristall*form*, nur die Gestalt, nur die *Wachstumsbewegung* der Pflanzen, nur die *Fortbewegung* des Tieres. Das Wesen des Leibes als Geistform macht das Geheimnis der Auferstehung begreifbar: sie ist das erstmalige Zusammenhalten der Geistform im Tode, nachdem sie sonst zerfällt, weil sie die Aufgabe der Imagination erfüllt hatte.

Der Leib als Gedankenform ist schöpferischer Geist, indem er den Stoff zu einem bestimmten Zweck und für eine bestimmte Zeit zusammenfasst. Ist die Zeit abgelaufen, der Zweck erfüllt, will der denkende Geist sich des Werkzeuges Gehirn nicht mehr bedienen, so verlassen Geist, Seele, Leib den Körper, und dieser zerfällt. Der Körper ist also das Ergebnis des gestaltenden Leibes und nur soviel und nur solange etwas wert, als der Leib ihn will und braucht:

> Der Körper ist wertlos, denn die Menschen verfaulen, wenn sie sterben; er ist wie ein Haus, das zusammenfällt, wenn die Menschen es verlassen haben*).

Der Indianer, der dies sagt, drückt klar aus, dass der Mensch nicht stirbt, weil sein Körper nicht mehr kann, sondern dass der Körper nicht mehr kann, wenn sein Erbauer und Bewohner nicht mehr will.

Bis dahin freilich muss der Körper entsprechend beachtet werden. Was Tat und Werkzeug des Geistes ist, will geehrt, nicht missachtet, will gepflegt, nicht vernachlässigt sein. Was Instrument ist, will brauchbar gehalten sein.

> Wer seinen Körper vernachlässigt und das tägliche Baden versäumt, wird aus der Kaste ausgestossen*).

Die ostasiatischen Grundsätze, das Leben zu verlängern durch Meditationsübungen, durch Konzentration auf die Lebenszentren des Körpers, durch Atemübungen zur Bluterneuerung, gehen auf geistige, nicht auf materialistische Ziele. Sie wollen den Leib als den Träger der geistigen Lebensaufgabe erhalten, sie wollen, dass

> der Mensch seine himmlischen Jahre,

seine ihm bestimmte Stunde erreicht! Das so lästig oft gebrauchte Wort:

> Gesunder Geist in einem gesunden Körper

ist missbraucht worden, weil man es falsch verstanden hat**). Es meint nicht materialistisch, dass ein gesunder Körper einen gesunden Geist hervorbringt, sondern dass der Geist

*) Vgl. *Karutz:* „Vorlesungen über Moralische Völkerkunde". Lieferg. 11/12, Stuttgart, Ernst Surkamp.

**) Vgl. *Karutz* a. a. O. Lieferg. 3 und 11/12.

am Körper ein gesundes Werkzeug haben will. Darum ist die Fassung richtiger:

Gesunder Geist will gesunden Körper haben,

und die lateinische Form:

Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano, d. h.: man sollte um die göttliche Gnade bitten, dass der Geist, der ja immer gesund ist, in einem gesunden Körper sich auswirken könne.

Der Leib als Gedankenform ist im Urwissen der Menschheit und in seinen Pflegstätten, den Mysterien, natürlich gewusst gewesen. In einigen Mythen früher Völker fand ich ihn so wieder:

Die Urmalaien kennen ein Wesensglied, das sie Kelog nennen, es geht im Tode zum Himmel hinauf und wird dort zum Stein.

Die Malaien kennen ein geistiges Etwas, das die Steine daran hindert, zu zerfliessen.

Die Fidschi-Leute kennen ein Geistiges, das nach dem „Tode" eines Gegenstandes, eines Kunstwerkes, in ein Totenland geht.

Die Nordwest-Amerikaner kennen den Mythos, der Rabe sei von der Schwester des ersten Menschen nach Verschlucken eines Steines geboren worden.

Die Mongolen kennen einen Mythos von Gott, der ein mächtiges steinernes Haus mit sieben steinernen Standbildern baute und den Menschen als Wächter bestellte; dieser liess sich vom Bösen verführen und liess ihn in das Haus; der Böse beschmutzte hier die Bilder, und Gott machte den Menschen dafür zum Hunde, er gab ihm „das bunte Kleid, das sich nicht abnutzt" — Mysterienbild der Erscheinungs- und Triebwelt auf der Erde, Imagination wie Pandora, die mit allen bunten Gaben ausgestattete erste Frau, das astralische Element.

Die Steine sind das Mysterienbild der Geistform des Leibes. Die andere Seite dieser Geistform „Leib" ist die, dass das Phantom selbst ein vom Geist Gedachtes, eine Tat, ein Urbild ist, das in die Geistsubstanz der ersten Region des Geisterlandes hineingedrückt wurde. Das Letzte, dem wir so uns nähern, ist der Wille des höheren Ich des Menschen, das sich mit dem Willen hierarchischer Wesen verbindet. Der frühe Mensch kommt in seinen Erinnerungen bis zur Gestaltung der Imagination des menschlichen Leibes durch Geistwesen, wie z. B. in Australien:

Ein geistiges Hundewesen scharrte den Sand eines Baches auf; mit dem aufquellenden Wasser kamen halb fisch-, halb menschgestaltete Wesen hoch, deren Arme und Beine am Körper festgewachsen, deren Finger und Zehen untereinander verwachsen, deren Köpfe noch ohne Sinnesorgane waren; diese Menschenkeime froren; Geistwesen machten ein Feuer an und warfen Bambushalme hinein; jedesmal, wenn einer in der Hitze aufsprang, sprang an den Menschenkeimen ein Sinnesorgan auf; Geistwesen schnitten dann noch die zusammengewachsenen *Glieder auseinander.*

Man vergleiche hiermit Rudolf Steiners Worte: „Man hat nun zu sehen in allem, was in der Sonnenzeit die Feuergeister (Erzengel) an der zurückgebliebenen Saturnnatur bewirken, die Vorläufer der gegenwärtigen Sinnesorgane der Erdenmenschen" und wird jene „feuermachenden Geistwesen", unter deren Hitze „die Sinnesorgane aufsprangen", wiederfinden.

Den anderen Mitwirkenden, das höhere Ich, findet der frühe Mensch nur im Volks- und Rassengeist, weil es tatsächlich noch in diesem west, und er wiederum verdämmert in den entarteten Resten der Mysterienüberlieferungen zum Stammvater, Stammesurahn, Kulturbringer, Mysterienführer. Freilich verhält sich diese Verschiebung nur wie das Delta zum Fluss, die geistige Wirklichkeit des Stromes selbst ist nur eine.

Der physische Leib ist ein von Geistwesen ersonnenes, in der Geistsubstanz als Urbild abgedrücktes Phantom, das selbstschöpferisch wird, wenn es das Negativ der Form mit Materie zum physischen Positiv füllt. Ebenso west, in der zweiten Region des Geisterlandes, das Urbild des ätherischen Leibes, ebenfalls eine Imagination, eine Gedankenform, eine Tat, eine physiologische Tätigkeit, ein Lebensausfluss, ein Lebensteil und -sein, ein Leib selbst von geistigen Wesen. Und wiederum ist er, wie jeder Gedanke, Geschöpf und Schöpfer zugleich.

Der Ätherleib ist „fliessendes Leben", sein Urbild ein ständig bewegtes Im-Fluss-Sein, ohne Bestimmtheit, ohne Begrenztheit. „Freiheit ist die innerliche Urgestalt des ätherischen Leibes." Es ist die Freiheit des Wassers, das überallhin ausfliesst; der Pflanze, die so lange weiterwächst, bis sie durch stauende Lichtkräfte darin gehemmt wird; des Rhythmus, bis er von Triebhaftigkeit zerbrochen wird.

Der Ätherleib ist ein selbstständiger geistiger Organismus mit eigenem Sein, Leben und Wirken in der Wirklichkeit der übersinnlichen Natur, ein lebendiger, ununterbrochener geistiger Vorgang mit Entwicklung, mit Geschichte, wie alles Lebendige sie hat. Er ist ein rhythmisch wogendes Gewese von Bewegen und Formen, von Leuchten und Klingen, von Wärmen und Treiben, er durchzieht den physischen Leib als ein Netzwerk übersinnlicher Kraftstrom-Fäden, wie das Adernetz des Blutsystems, das ja selbst nichts ist als eine Verdichtung des geistigen Bewegungssystems.

Der Inder empfindet und bezeichnet dieses geistige Kräfte-Netzwerk als

die Adern, die den Körper mit Wärme versorgen,

er fühlt ihren Verlauf nach und steigert oder mindert durch Atemübungen seine Eigenwärme, er begleitet die Übungen des rhythmischen Einatmens, Atemanhaltens, Ausatmens mit einem unaufhörlichen Wiederholen von Mantram-Formeln und konzentriert unter Ausschluss aller anderen Gedanken und Bilder sich ganz auf das

Feuer und die sich daraus entwickelnde Wärme,

wodurch

die Hauptvene immer dicker wird, den ganzen Körper erfüllt, das Weltall verschluckt und sich zu den glühenden

Wogen eines Feuermeeres um eine windgepeitschte Flamme erweitert.

Der Wille also beeinflusst bis zu sinnlicher Wahrnehmbarkeit die Funktion des übersinnlichen Ätherleibes. Das Feuer ist der kosmische Wärmeäther, der *vor* der Erde, *vor* Sonne, Mond und Sternen in ihren heutigen Formen da ist. Die Eskimo erzählen von den Zeiten,

da es noch keine Sonne gab, die Welt dunkel war, nur in den Häusern Licht brannte, und zwar aus Lampen, die mit Wasser gefüllt waren, das Wasser also brennen konnte,

von den vor-physischen Zeiten also, in denen der Mensch ein nur geistiges Wesen, ein ätherisches Wesen war, und von denen her er ein Wesen mit dem Lebenselement des ätherischen Leibes geblieben ist.

Aus dem ätherischen Kosmos hat der geistige Wesenskern sich den Ätherleib geformt, um die Erfahrungen der sinnlichen Welt zu sammeln und die kosmischen Kräfte von Denken, Sprechen, Gedächtnis, Moral in die sinnliche Welt hineinzutragen. Von ihm wissen alle Völker. Alle bezeichnen ihn mit einem eigenen Namen*). Sie kennen seine Funktionen, seine Kräfte als die Grundlage aller Magie, allen Bestandes von Mensch, Tier, Pflanze, Boden, Land, Volk, Kultur. Sie haben Erinnerungen an seine aus der Sonnenzeit herrührende Kräftepolarität:

Der heilkundige hellsichtige Mann bekommt sein Wissen von dem Geist einer verstorbenen Frau, die heilkundige Frau von dem Geist eines verstorbenen Mannes**),

und

männliche Krankheiten müssen mit weiblichen Pflanzen, weibliche mit männlichen behandelt werden**),

es sind Mysterienbilder für die Wirklichkeit des Goetheschen „ich konzipiere das Ideelle unter einer weiblichen Form, ich schildere den Mann biographisch-historisch" und des Geisteswissenschaftlichen „der Mann hat einen weiblichen, die Frau einen männlichen Ätherleib" (Rudolf Steiner).

In der Sonnenzeit ging der Ätherleib erstmalig in die Menschenanlage ein, das Mysterienwissen davon klingt im ägyptischen Mythos nach:

Als der neuerstandene Sonnengott die beiden ersten Götter durch Ausspeien erschaffen hatte, legte er seine Arme hinter sie, und damit ging sein Ka auf sie über.

Ka und westafrikanisch Kra ist der von der ägyptischen Kunst als Doppelgänger abgebildete Ätherleib des Menschen,

die Kraft, die jeder Mensch bei seiner Geburt erhält, von der sein Leben abhängt, weil er so lange lebt, wie er der Herr eines Ka ist.

Für das afrikanische Wissen vom Ätherleib verweise ich noch auf mein Buch „Die Märchenweisheit des schwarzen Menschen"***).

*) *Karutz:* „Vorlesungen über Moralische Völkerkunde". Lieferg. 11/12 bringt die Belege.

**) S. Karutz a. a. O.

***) Stuttgart, 1930, Orient.Occident-Verlag, Märchen Seite 218, *251, 296.*

II.

Als drittes Glied der geistigen Organisation des Menschen wird von den Geistwesen des Sternenkosmos nach einem in den Gedankenstoff der geistigen Welt eingeprägten Urbilde der Astralleib zur Physis gebracht,

Zu Esche und Erle,
ohne Kraft, ohne Schicksal,
tritt Odin, Hönir und Lodur,

d. i. das atmende Leben, die geistige Rührigkeit, die Sinnestätigkeit, d. i. Fühlen, Wollen, Denken, d. i. der Astralleib. So ist er ein Geschöpf des Geistes, des griechischen Zeus, und ist zugleich ein Schöpferisches, das mit seinem Werkzeug, dem Sinnesnervensystem, die Wahrnehmungen ergreift, die auf dem Strome des Ätherleibes an die Sinnesorgane heranrauschen.

„Der Greifer"

nennt ihn der Malaie!

In jedem Wahrnehmungs-, jedem „Greif"-vorgang vollzieht sich ein rhythmisches Hin und Her-, nach Aussen und nach Innen-Schwingen des Astralleibes. Ausserdem vollzieht er den täglichen Rhythmus zwischen der abbauenden Tagesleistung innerhalb der sinnlichen und der aufbauenden Nachtleistung innerhalb der übersinnlichen Welt. „Du schliefst nicht mit, darfst Du vielleicht Dein enges Haus verlassen?" ist Hebbel's Zweifelfrage an die Seele, aber schauendes Wissen kündet aus den Upanishads:

Abwerfend was des Leibes ist im Schlafe,
Schaut schlaflos er die schlafenden Organe,
. . . . . .
Das niedere Nest lässt er vom Leben hüten
Und schwingt unsterblich aus dem Nest empor sich,
. . . . . .
der goldige Geist, der einige Wandervogel,

und nennt so alle drei Glieder zugleich, den physischen Leib (Nest), den Ätherleib (Leben), den Astralleib (Wandervogel).

Meine Seele arbeitet auch nachts; sie verlässt den Körper, sieht die Geister und kehrt zurück; geschieht es sofort ganz, so erwache ich frisch, anderenfalls unfrisch, mit Kopfweh,

sagte ein Indianer und sprach aus, was bei uns vergessen hat, wer des morgens „noch nicht ganz bei sich ist", „seine Glieder noch nicht alle beisammen hat". Die Sprache behält länger als das Denken. Ursprünglich haben alle Völker das nächtliche Herausgehen des Atsralleibes aus dem physischen Leibe gewusst; Mongolen, Malaien, Indianer auch in Übereinstimmung mit der geisteswissenschaftlichen Aussage, dass er am Kopfe herausgeht. Sie haben das Wissen aus der Anschauung, mag sie die urtümliche, allgemeinverbreitete oder die spätere, von Mysterien verbreitete sein, die „das gestaltlose Bild", wie Rudolf Steiner den Astralleib nennt, übersinnlich-gegenständlich anschauen lehrte.

Die Völker sprechen von ihm als von einem hellen Licht, von rotem, rötlichem, weissem Licht, von Streifen, Flammen, Funken, Feuerkugeln u. dgl. Sie haben einen eigenen Namen für ihn. Der Osten hat ihn im Nimbus an den Gestalten der *buddhistischen und christlichen Heiligen dargestellt. Man weiss, dass sein Element die Luft ist, wie das des Ätherleibes* das Wasser, er ist

wie ein Luftzug; wie ein kleines, nicht fassbares Luftwesen in der Brust; wie Luft, Wind, Sturm u. dgl.

Man weiss, dass er der Träger der seelischen Taten des Denkens, Fühlens, Wollens, der Triebe, der Begierden ist, was die schlimmen, gewalttätigen Regungen, die Unruhe, die Neigung zu Fleischkost bringt, u. dgl.

Die vorübergehende physiologische Lösung des Astralleibes während der Nacht vollzieht sich dauernd im Tode und vorübergehend beabsichtigt oder unbeabsichtigt im Trance-Zustande, der einst kultisch-pädagogische Mysterien-Massnahme war und später unzeitgemässe krankhafte Einzelerscheinung wurde. Mit all dem erfüllt sich das Leben der Völker zu ungezählten Kulturphänomen; es bestimmt das persönliche und gesellschaftliche Verhalten, zumal das Verhältnis zu Krankheit und Tod, wo, wie es heisst,

der Magier nachts sein Opfer verschlingt oder seine Seele ausschickt, um seinen Feind zu töten,
der Berserker sich in ein wütendes Tier verwandelt,
Werwolf-Menschen sich auf die Gegner stürzen,
Vampyr-Menschen den Gräbern entsteigen, u. Ä.

Es kommt zu jenen Angstpsychosen des frühen Menschen, der sich von magischer Feindschaft umlauert meint, in schwachen Augenblicken von Gesichts- und Gehörshalluzinationen verwirrt, sich seines Bewusstseins beraubt fühlt, von Stund an willenlos, mutlos, kraftlos wird, sein Leben verneint und tatsächlich stirbt. Sein Astralleib löst sich unter dem Einfluss innerer Wahrnehmungen auf seinen Willen. Der Fremd-Wille stärkerer Seelen wirkt real astralleiblösend auf die schwächeren. Das fliessende Übergehen der Bewusstseinsart vom Dämmern zum Wachen in der Seelenentwicklung des Menschen begründet Entstehen, Vorkommen, Nachlassen, Verschwinden, Wiederauftauchen der Erscheinungen magischer Abhängigkeit des Menschen. Sie ist keine Einbildung im metapherischen Sinne des subjektiven Intellektualismus. Sie ist eine ganz wirkliche *Ein-Bildung*, das Aufnehmen des inneren Bildes, das wiederum real seelen-umbildend wirkt, von der Seelenkraft, dem Seelenelement, das freibeweglich, willensmächtig, wirkensfähig überall in der unsichtbaren geistigen Welt lebt und sich auslebt. Das Erlebnis dieses Tatbestandes ist öfters in die Entscheidungssphäre europäischer Kolonialverwaltungen gekommen. Es wird aus Indien erzählt:

> Eines Tages baten die Dorfältesten, einen Mann so lange in Ketten legen zu dürfen, bis sie den Leoparden gejagt hätten, der ihnen schon so viel Schaden zugefügt. Der Mann selbst erhob dagegen Einspruch, weil er dann mit dem Leoparden zusammen sterben müsste; er sei ohne seine Schuld ein Leopardenmensch und müsste als Leopard töten, sonst stürbe er selbst. Der europäische Beamte entschied, die Ältesten dürften den Mann in Ketten legen, hafteten aber mit dem eigenen Leben dafür, falls der Mann nach Tötung des Leoparden wirklich selbst stürbe. Darauf verzichteten sie auf ihren Antrag.

Es war den Leuten also selbstverständlich, dass die astralische Bindung des Leopardenmenschen an seine Tiergattungsseele fest genug war, um bis ins Physische wirken und den Tod veranlassen zu können. Die bisherige Wissenschaft endet gegenüber derartigen Tatsachen damit, das Fragen abzulehnen, da eine Antwort doch *nicht zu erwarten sei, oder mit einem Begriff von Doppelgegenwart, von einem* zweiten Ich u. Ä. Die Deutung, die von unserer naturwissenschaftlichen Zeit verlangt wird, darf nur eine naturwissenschaftliche sein, wenn sie nicht in leeren Worten steckenbleiben oder zu Verwirrungen und Verwechslungen verleiten soll. Sie aber kann nur von einer geisteswissenschaftlichen Kenntnis der ganzen Natur, einschliesslich des Übersinnlichen, und von einem konkreten Erlebniswissen um die Gliederung des geistigen Organismus des Menschen gegeben werden.

Magie ist Physiologie. Alle Spaltungsphänomene sind Physiologie. Es hängt von der Bewusstseinsart ab, ob sie sichtbar werden.

Die Tatsache der geistigen Gliederung des Menschen hat früher die Mysterien bestimmt, sie ist heute noch in den entarteten sozialen Zeremonien der Frühvölker-Reste erkenntlich und beweist ebenso deren Herkunft aus den Mysterien, wie sie die Vorgänge selbst erst erklärt. Tausende von Gebräuchen, tausende von Mythen erinnern dasselbe Wissen.

Das schier Unverständliche wird uns verständlich, wenn wir die wirklichen Lebensvorgänge zwischen den Gliedern des menschlichen Geistorganismus erkannt haben:

Ein Mann ertrinkt durch die Tücke seines Nebenbuhlers beinahe beim Fischen, seine Frau rettet ihn. Sie holt ihn aus dem Wasser, bringt ihn ans Ufer, schüttelt ihn und entfernt ihm das Wasser aus der Nase. Er erholt sich und die Frau sagt: „Hedo ist ein Schurke; weil er dich betrog, ertrankst du." Er wärmte sich nun, da er sehr fror, am Feuer, verwandelte „sein Anderes" in ein Waldhuhn und kehrte mit seiner Frau nach Hause zurück.

Wir haben hierin die exoterische Erzählung von einem unterbrochenen, dann aber noch zu Ende geführten Mysterien-Einweihungsvorgang, der sich unter Spaltung der Organisation vollzieht. Das Fischen im Wasser ist das Suchen geistiger Bilder im ätherischen Kosmos. Dabei spaltet sich der Astralleib und sogar ein Teil des Ätherleibes ab, ohne Ertrinkungsgefahr geht es nicht, aber die Abspaltung des Ätherleibes darf eine bestimmte Zeit nicht überschreiten, sonst tritt der physische Tod ein, sie muss von einem Helfer beaufsichtigt werden. Ist er ein „Nebenbuhler", eine Entartungserscheinung der Mysterien-Verfallsepoche, so kann er zum „Schurken" werden und die Zeit des Mysterientodes verstreichen, diesen in den physischen Tod übergehen lassen. Hier wird der Bedrohte noch eben gerettet, geht nach der Wasserprobe weiter durch die Feuerprobe und gewinnt die seelische Kraft, das ihm noch anhaftende Tierische abzustossen, das als „Waldhuhn" in seine Astralsphäre entweicht.

Die Richtigkeit dieser Erklärung wird durch andere Belege bewiesen*).

Neuerdings begegnet man ab und zu einem Deutungsversuch, der eine konkretere Geistigkeit sein möchte. Das Ich wird modern, und man spricht bei einer Erzählung, wie der angeführten, von einem anderen Ich. Man verwechselt Astralleib und Ich, weil man die geisteswissenschaftliche Erkenntnis vom Menschen nicht hat und von einer Realität des Geistigen nichts wissen will. Nicht will, denn sonst könnte man z. B. nicht schlankweg behaupten, die Kaffern hätten bis zur Berührung mit den Missionaren überhaupt keine Vorstellung von einer Seele gehabt. So kommt es natürlich zu unsinnigen Verwechslungen.

Es gibt eine Sitte, den Säugling zu töten, dessen Milchzähne in ungewöhnlicher Reihenfolge auftreten, und die Tötung ausnahmsweise zu unterlassen, dafür aber in ritueller *Handlung die Milchzähne und zusammen mit ihnen abgeschnittene* Haare und Nägel ins Wasser zu werfen.

Das soll davon kommen**), dass man die Zähne und das andere „Zubehör" für das Individuum selbst, nämlich für sein zweites Ich gehalten habe und dieses an Stelle des Kindes begrübe. Abgesehen davon, dass man gar nicht die Frage beantwortet, warum denn die falsche Zahnung so hoch gewertet wird, dass sie den Tod verdient, und dass man das

*) Vgl. *Karutz:* „Vorlesungen über Moralische Völkerkunde", Lieferg. 13/14.

**) Levy Brühl: „Die Seele der Primitiven".

Toteste vom Toten, die Materie Horn und Knochen, für die Persönlichkeit anspricht, verwechselt man die zahnbildenden Formkräfte, die leibaufbauenden kosmischen Bildekräfte, die z. T. ebenso im Tier wirken, mit dem menschlichen Ich. Wir werden die Menschen besser verstehen, wenn wir sagen: sie scheiden die Bildekräfte, die sich durch die abnorme Zahnung als falsch gerichtet, als krank, als der allgemeinen, vom Rassengeist geforderten Art zuwider, irgendwie feindlich erwiesen haben, als die Sippe gefährdend aus.

Das ganze Kind töten oder nur die Zähne wegtun, es scheint ein nur quantitativer Unterschied, weil beide Male dieselben abnormen Bildekräfte im Körper des Individuums aus dem Körper der Gemeinschaft ausgeschieden werden; es ist darüber hinaus ein qualitativer: Das Töten des Kindes entfernt die lebendigen Kräfte selbst und kommt von einem Bewusstsein, das noch vom Geiste weiss. Das Fortwerfen der Zähne entfernt nur das tote Werk der Kräfte und kommt von einem Bewusstsein, das nicht mehr aus sich selbst vom Geiste weiss, vielmehr durch Mysterienerziehung erst zum Erkennen des Geistes wiedererweckt werden musste. Das Erste ist Formausdruck einer geistigen Epoche der Bewusstseinsentwicklung, das Zweite ist Formausdruck einer beginnenden materialistischen Epoche, die sich freilich noch bemüht, am Stoffe die Geist-Erkenntnis zu erziehen. Die wirkliche materialistische Zeit beginnt erst mit dem Aufhören der Mysterien. Die Formkräfte der Zahnbildung, die hier sich krankhaft auswirken und darum beseitigt werden, sind natürlich die Kräfte des Ätherleibes, nicht des Ich. Das Ich-Erlebnis war in jenen Zeiten noch kaum geboren. Die seelische Entwicklung wurde noch von fremden Ichen in den Mysterien geleitet und ging auf Kenntnis des physischen, des ätherischen, des astralischen Leibes.

Ein anderes Beispiel:

> Jemand wirft einen Stein in der Richtung auf einen hundert Meilen entfernten Feind und tötet diesen,

das ist nicht „primitive Mentalität, für die es nichts einfacheres als die mystische Doppelgegenwart eines Dinges gibt". Als Phantasie wäre es doch wirklich nicht so „einfach". Sondern: der Gedanke und der Wille, für die es keinen Raum gibt, erregen das Seelenelement des Feindes, der so in einen inneren Kontakt mit dem Steinwerfer gebracht, die Tat hellsichtig schaut und in seinem ich-losen, widerstrebend schwachen Seelenelement die Wunde empfängt, die auf Ätherleib und physischen Leib weiterwirkt und den Tod herbeiführt.

Ein anderes Beispiel:

> Ein Indianer, der gerade Vater geworden war, steckte wenn er auf einen Baum kletterte, immer zwei kleine Pflöcke in die Rinde als Stufen für den Geist des kleinen Kindes, der ihm, wie er glaubte, immer folgte.

Da ist wiederum das Kind nicht selbst an beiden Orten gleichzeitig anwesend, vermittels eines „zweiten Ich", vielmehr ist der Ätherleib des Kindes von der vorgeburtlichen Zeit an mit dem des Vaters verwandt — sonst hätte die Seele des Kindes sich diesen Vater gar nicht ausgesucht — und diese Verwandtschaft bedingt eine physiologische Beziehung wie etwa zwischen den beiden Augen, deren anderes erkranken kann, wenn das eine operiert wird. Erst einige Zeit nach der Geburt löst sich dieses Verhältnis infolge des stärkeren Eingreifens des Astralleibes, das Kind wird selbstständig und entzieht sich den Gefahren, denen es bis dahin ausgesetzt war*).

*) Vgl. *Karutz:* „Vorlesungen über Moralische Völkerkunde". Lieferg. 21/22. bei Männerkindbett.

Ein weiteres Beispiel:

Zwei Freunde verabreden sich zu gemeinsamem Fischfang. Der eine wird in der Nacht krank, seine Seele weckt den anderen zur abgemachten Stunde, und sie fahren zusammen ab. Kurz darauf stirbt der Kranke in seiner Hütte, seine Leiche wird zeremoniell eingekleidet. Der Lebende im Boot erkennt nun an dem Totenschmuck, dass sein Gefährte ein Gespenst ist und flieht. Der Tote verfolgt ihn bis ins Dorf, erreicht ihn aber nicht und geht in das Geisterdorf „an seinen Ort".

ein typisches Doppelgänger-Beispiel, bei dem der Astralleib, nicht das Ich beteiligt ist. Der Lebende erkennt den wahren Sachverhalt am Totenschmuck, nicht „weil es mittlerweile Tag und der Leichenputz erkennbar geworden ist" — das wäre ja ein merkwürdiges Gespenst, das in der Sonne sichtbar wird — sondern weil im Augenblick des Sterbens ein Hellseher-erlebnis den Vorgang daheim vor das *innere* Auge stellte. Doppelgänger und hellsichtige Schau sind Vorgänge im Astralleib, nicht im Ich.

Nur die geisteswissenschaftliche Kenntnis von der Gliederung des Menschen schützt vor Irrtümern und schafft Verständnis.

*

Die drei ersten Glieder der geistigen Organisation des Menschen verflechten sich, wie wir durch *Rudolf Steiner* wissen, zu den drei Systemen des Kopf-, Brust-, Gliedmassenmenschen, bzw. Sinnesnerven-, Rhythmus-, Willensmenschen. Wir entdecken diese geistige Tatsache im Märchen bis nach Afrika hin:

Es waren einmal drei Brüder. Der eine war sehr stark, der zweite hatte schöne Kleider, der dritte war sehr klug. Sie zogen aus, um sich ihren Unterhalt zu verdienen, und verabredeten, es solle immer einer für die zwei anderen sorgen. Der Starke arbeitete nun, erwarb Geld und kaufte dafür Essen. Der Zweite machte sich durch Aussehen und Benehmen bei den Leuten beliebt und bekam dadurch Essen. Der Dritte überlistete durch seine Schlauheit einen König, wurde selbst König und konnte nun dauernd für seine Brüder sorgen.

Stärke, Schönheit, Weisheit, wir kennen sie aus dem Goetheschen Märchen als den ehernen, silbernen, goldenen König. Auch das Afrikanische unterscheidet deutlich die Dreigliederung, es gibt dem intellektuellen Sinnesnervenmenschen die Führung.

*

Das vierte geistige Wesensglied, das Ich, ist wie die drei anderen ein Geschöpf und ein Schöpfer zugleich. Es ist eine Gedankenform, ein Urbild, vom sinnenden Denken des Geistselbstes imaginativ geschaut und in den Geiststoff der vierten Region des Geisterlandes als Bild eingeprägt, das sich hier zusammenfassend um die Bilder des physischen, des ätherischen, des astralischen Leibes herumlegt. Es wird seinerseits schaffend, indem es das Seelenelement umbildet.

In diesem Bilde des Ich zeichnet sich das Geistselbst des einzelnen Menschen ab, doch bleibt es bei den frühen Völkern von dem Urbilde des Volks- und des Rassengeistes überdeckt. Es handelt bei ihnen nicht selbst; Rasse, Stamm, Sippe handeln durch das Einzelwesen. Trotzdem hat sich in den Märchen eine Überlieferung aus den Mysterienzeiten erhalten, in denen die geistigen Führer in ihren Schulen auf die kommende Entwicklung des Ichs in der Seele vorbereiteten, Mysterienlehre, die vom Mittelmeer herunter nach Afrika gekommen war, so nach der Goldküste:

Es war einmal ein Jägersmann. Der wohnte mit seiner jungen Frau in einer einsamen Hütte mitten im Walde. Die Frau gebar einen wunderschönen Knaben. Kaum war er geboren, da stand plötzlich das Waldwesen

vor den glücklichen Eltern. Niemand wusste, woher es gekommen. Es wünschte den Eltern Glück, ergriff aber in demselben Augenblicke das Kind, hob eine Grube hinter dem Hause aus und vergrub es darin. Weg war es wieder, die Eltern waren mit ihrer Trauer allein, aus Furcht vor dem Unhold liessen sie sich aber nichts merken.

Es verging ein Jahr, da genas die Frau wieder eines Knaben. Gleich stand das Waldwesen wieder da, nahm und tötete den Knaben. So geschah es ein drittes Mal. Da wurde ein vierter Knabe geboren, der noch viel schöner war als seine Brüder. Wieder erschien das Waldwesen und besah sich den Neugeborenen, dann rief es aber fröhlich: „Sei willkommen, mein Kind, mögest du lange leben, ich wünsche dir Kinder und Kindeskinder, Geld, Ruhm Ansehen"; es schenkte ihm selbst viel Geld und dem Vater einen wunderbaren Pfeil, der unfehlbar jedes Jagdwild traf.

Dann rief es die Eltern hinter das Haus und öffnete vor ihnen die drei Gräber ihrer Kinder. Aus dem ersten holte es ein Kind, das über und über mit Aussatz bedeckt war. „Seht", sagte es, „so wäre Euer Kind geworden, wenn es am Leben geblieben wäre." Aus dem zweiten Grabe holte es ein Kind, dem ein Messer durch die Wangen gestochen war. „Seht", sagte es wieder, „dieser Junge wäre ein Mörder geworden und dem Henkersbeil verfallen." Aus dem dritten Grabe holte es ein Kind, das in Lumpen gekleidet, in Schmutz verkommen war, wie eine gebrauchte Axt. „Seht", sagte es jetzt, „dieser hätte sich in Schulden gestürzt und selbst Euch, Vater und Mutter, ins Elend gebracht; ich habe Euch nichts Böses zugefügt, im Gegenteil, Euch geholfen. Euer viertes Kind wird gross und angesehen und berühmt werden."

Der Jäger, der im Walde einsam mit seiner Frau lebt, d. i. der Mensch, der an verborgener Mysterienstätte und im Alleinsein mit seiner Seele nach Entfaltung seines Wesens strebt, durchschreitet über Stufen den Weg der Erkenntnis. Jede Stufe führt durch den Tod, jede neue Erkenntnis ist der Tod der früheren, und jede Erkenntnis ist mit Todesschmerzen verbunden. Das Waldwesen, d. i. die Mysterienführung und die Inspiration der geistigen Welt in die ringende Seele hinein, lehrt den Menschen das Wissen von seinem Organismus und dessen vierfachen Gliederung. Von der Lehre und von der Erkenntnis des physischen Leibes und seiner Materie (aussatzbedeckte Haut) steigt der Mensch zum Wissen vom Ätherleibe als dem Träger der vererbten Charakteranlagen, Fähigkeiten, Temperamente auf (Jähzorn des Mörders), weiter zum Wissen vom Astralleibe als dem Träger der Leidenschaften, Begierden, Triebe (Schulden, Elend), endlich zum Erkennen des Ich, das die Erlösung vom Tode, die Lebensmöglichkeit als Mensch, die harmonische Erfüllung des Seins bringt.

Bezeichnend für die verschiedene Bewusstseinsart im Afrika der entarteten, aber in Resten noch sichtbaren Mysterien, und im Europa der Individualentwicklung, die den Weg von den verborgenen zu den offenbaren Mysterien beschritten hat, ist der Gegensatz dieses Märchens zu dem motiv-verwandten Grimm'schen „Marienkind". Dort ist die Entwicklung in die äussere Führung gelegt und durch das Objektive der vier Glieder des Menschen, durch den Gegenstand des Erkennens bezeichnet; hier ist sie in die Selbstbesinnung der Mutter gelegt und durch das Subjektive der erkennenden Seele, durch den Weg des Erkennens bezeichnet. Unserer Bewusstseinsart steht natürlich das Grimm'sche Märchen näher als das afrikanische. Zeigt es uns aber die Aufgabe, vor der wir stehen, so zeigt uns das afrikanische die Geschichte dieser Aufgabe; es kann, so meine ich, dazu helfen, das Begreifen dieser unserer Aufgabe zu vertiefen, die Erkenntnis unseres Selbst zu fördern.

UNIVERSITÄT LONDON WARBURG INSTITUTE

UNIVERSITY OF LONDON
WARBURG INSTITUTE